

I. Einleitung

I.1. Das Problem

Die Ablösung der Antike durch das Mittelalter vollzog sich in einem jahrhundertelangen Umwandlungsprozess, den genau nachzuvollziehen, sehr schwierig ist. Die Übergangszeit wird gemeinhin als „Spätantike“ bezeichnet.¹ Die Grenze ist fließend: FUHRMANN spannt einen weiten Bogen und fasst die kulturellen Vermächtnisse vom 3. bis 7. Jahrhundert n. Chr. unter diesem Begriff zusammen. Zahlreiche Einzeltatsachen und Ergebnisse von Spezialuntersuchungen kennzeichnen die Spätantike als durchaus eigenständige Periode. Sie hob sich zwar von der Antike einerseits und dem Mittelalter andererseits ab, dennoch war sie aber eher durch eine gewisse Stetigkeit und die fortdauernde Dominanz römischer Traditionen als durch deutliche Brüche gekennzeichnet.² Dieser Sachverhalt lässt sich auch auf die Buchgeschichte übertragen. Das Buch entwickelte sich quasi „Statussymbol“ im Kreise der heidnischen und der christlich gewordenen spätantiken Intellektuellen.³ An die Stelle der öffentlichen Lesung trat die private Lektüre, der Textträger wurde schließlich zum ideellen (und auch zum materiellen) Wertobjekt erhoben.

Zusammenfassende Arbeiten zum Buchwesen, präzisiert durch moderne Einzelforschungen, liegen sowohl für die Antike als auch für das Mittelalter vor.⁴ In dieser Untersuchung soll nun versucht werden darzustellen, dass das Buchwesen auch in der Spätantike für sich einen eigenständigen Charakter beanspruchen

1 Fuhrmann, Rom in der Spätantike, 1994. Mit weiterer Literatur. – Brandt, Das Ende der Antike, 2007. Mit weiterer Literatur. – Demandt, Die Spätantike, 2007.

2 Kölzer/Schieffer (Hrsg.), Von der Spätantike zum Frühmittelalter, 2009. Die Aufsatzsammlung thematisiert das „Kontinuitätsproblem als universales Problem“ (S. 9). Es gibt keine „Gesamtlösung“, die Annäherung erfolgt kleinteilig und stets sachbezogen. Die Ergebnisse der Einzelforschungen, zu denen auch die hier vorgelegte Studie über das spätantike Buch zu rechnen ist, verdichten die Vorstellung, dass es keine Brüche gibt, sondern sich alles gleitend vollzieht und im Bewusstsein der Zeitgenossen nicht als gravierende Veränderung wahrgenommen wird.

3 Mratschek, *Codices vestri*, 2000, S. 379–380.

4 Birt, Das antike Buchwesen, 1882. – Schubart, Das Buch bei den Griechen und Römern², 1921. – Blanck, Das Buch in der Antike, 1991. Mit guter Bibliographie. – Lesne, Les livres, 1938. – Hunger, Antikes und mittelalterliches Buch- und Schriftwesen, 1961, S. 25–147. – Cavallo, Libri, editori e pubblico nel mondo antico, 1977. – Demandt, Die Spätantike, S. 469–471: Zum Schreib- und Buchwesen. Nur geringfügige Veränderungen (Literaturergänzungen) gegenüber der 1. Aufl. von 1989. – Noch immer wertvoll und unentbehrlich als Materialsammlung: Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter, 1896.

kann. Im Mittelpunkt stehen die materielle Beschaffenheit, die Herstellung und die Verbreitung des Buches im lateinischen Westen des Reiches.

Da der Forschungsgegenstand in die allgemeine Kultur- und Geistesgeschichte eingebettet ist, stellt sich die Frage: Wirken sich Veränderungen in der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Struktur der antiken Welt unmittelbar oder mittelbar auf das Buch aus? Daraus entwickeln sich weitere Fragen: Gibt es neue Aspekte? Ist der Unterschied zwischen antiker und mittelalterlicher Buchherstellung – der gewerblichen und privaten Herstellung von Büchern in der Antike einerseits und der nahezu ausschließlichen Produktion in den mittelalterlichen klösterlichen Skriptorien andererseits – bereits in der Spätantike nachweisbar? Sind Veränderungen klar erkennbar und als solche in den zeitgenössischen Quellen wahrgenommen worden? Gibt es Brüche oder eher fließende Übergänge, die zu möglichen neuen Vorgehensweisen führen? Erhält das Buch eine veränderte Wertigkeit?

Neben der zunehmenden Bevorzugung des Codex' als Buchform mit ganz neuen Gestaltungsperspektiven, die es zu erkennen und auszuschöpfen galt, zeichnete sich bereits in der Spätantike eine Herstellungsweise ab, die in der klassischen Antike unbekannt war: die der Vervielfältigung in klösterlichen Skriptorien. Ihre Einrichtung initiierten die christlichen Gemeinschaften, die für ihr Zusammenleben Regeln schufen, in denen sie auch für die praktische Umsetzung ihrer Glaubenslehren die Herstellung von Büchern verankerten. Das in der Spätantike zu staatlicher Anerkennung gelangte Christentum war eine Buchreligion. Die hohe Wertschätzung des Buches als Textträger der Heiligen Schriften war ein neuer Aspekt, zumindest im abendländischen Buchwesen. In der Folgezeit sollte unter anderem dieser Aspekt weitreichende Folgen für die Entwicklung des Buches haben.

I.2. Die Quellenlage

Obwohl nur ausgewählte Erscheinungsformen des Buchwesens in einem Zeitraum von etwa zwei Jahrhunderten untersucht worden sind, war ein umfangreiches, größtenteils schriftliches Quellenmaterial aufzuarbeiten. Eine weitere Eingrenzung liegt in der Beschränkung auf die Vorgänge im lateinischen Westen. Ostrom mit seiner z. T. anders gelagerten Problematik bleibt weitgehend unberücksichtigt. Nach der Reichstrennung im 5. Jahrhundert nahm es eine eigenständige Entwicklung, die im Wesentlichen durch eine politische, wirtschaftliche und kulturelle Überlegenheit im Vergleich zu Westrom gekennzeichnet war.

Die zu Beginn benannten Fragen, die den Zeitgenossen entweder gar nicht bewusst waren oder sich ihnen anders darstellten, können selten direkt aus den Quellen beantwortet werden. Oft sind wir auf Rückschlüsse und Vermutungen angewiesen. Feste Gewohnheiten und selbstverständliche Verfahrensweisen waren kein Gegenstand von Meinungsäußerungen, und so können wir das Schweigen der Quellen wohl als Zeichen von Kontinuität und Tradition werten.

Die benutzten Quellen lassen sich zunächst in drei große Gruppen einteilen: in die literarischen, die paläographischen und die epigraphischen⁵ Quellen. Die weltlichen und die christlichen Autoren bilden die umfangreichste Quellengruppe. In die Betrachtung wurden außerdem die Regeln der klösterlichen Gemeinschaften, die *Vitae*, die *Vitae Sanctorum Hiberniae*, als paläographische Quelle die *Codices Latini Antiquiores* (CLA)⁶ und als mittelbare Quelle Sekundärliteratur mit einbezogen, die sich direkt oder indirekt mit unserer Problematik beschäftigt.

Die Quellenaussagen sind oft nur unpräzise und indirekt; außerdem verteilen sie sich ungleich auf den behandelten Zeitraum.

Für die Verhältnisse im 4. Jahrhundert fließen die Informationen aus der Gruppe „Autoren“ am reichlichsten. Details über finanzielle Aufwendungen (Preise für Material, Arbeitskräfte, Löhne) konnten wir Diokletians Preisedikt aus dem Jahre 302 entnehmen,⁷ wenn auch die Angaben nur mit Vorsicht und Vorbehalt interpretiert werden dürfen. Sie gelten auch nicht unverändert über zwei Jahrhunderte hinweg. Es fehlen konkrete Zeugnisse über die allgemeine und umfassende Anwendung der Diokletianischen Anordnung. Es ist zu vermuten, dass die Lohnentwicklung eher stabil geblieben ist, die Bücherpreise sich in Abhängigkeit von der Qualität und dem Verwendungszweck dagegen unregelmäßig entwickelten.⁸

Schreibfreudige und engagierte Zeitgenossen sowohl aus dem weltlichen als auch aus dem christlichen Bereich schilderten, mehr oder weniger anschaulich, aus ihrer Sicht den Umgang mit dem Medium Buch. Ambrosius von Mailand, Ammianus Marcellinus, Ausonius, (Quintus Aurelius Eusebius) Symmachus (um 345–405) und viele andere mehr vermittelten Einblicke in die geistigen Auseinandersetzungen ihrer Zeit. Je nach eigenem Erleben und eigener Interpretation malten sie ein düsteres Bild (Ammianus Marcellinus⁹) oder gefielen sich in hellen, optimistischen Zustandsschilderungen (Ausonius, Symmachus).

Um die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert fließen die Quellen aus der „Autoren“-Gruppe immer noch reichlich. Buchwesen im Allgemeinen, Schreibgewohnheiten und Möglichkeiten zur Vervielfältigung im Besonderen konnten hier gut erfasst und dargestellt werden. Augustinus¹⁰, Johannes Cassianus, ganz

5 *Inscriptiones Latinae Christianae Veteres* (ILC). Vol. 1–4, 1925–1967. Die christlichen Inschriften bezeugen im 6. Jahrhundert den Berufsstand des Schreibers, tätig beim Senat oder am Hofe des Kaisers. Sie liefern außerdem wichtige Informationen über Bildung und Kunstverständnis in dieser Zeit.

6 *Codices Latini Antiquiores* (CLA). P. 1–11 nebst Suppl., 1934–1971.

7 Diokletians Preisedikt. Hrsg. von Siegfried Lauffer, 1971.

8 Zum Problem der Preisgestaltung vgl. Mratschek, *Codices vestri*, S. 369–380.

9 Ammianus Marcellinus (14,6,18 et 29,1,41 = Seyfarth, T. 1, S. 76 u. 4, S. 156) konstatierte einen beträchtlichen Rückgang des Bildungsniveaus, der sich u. a. in geschlossenen Bibliotheken und Bücherverbrennungen manifestierte.

10 Scheele, *Untersuchungen*, 1972. – Marrou, *Augustinus*, 1981. – Morgenstern, *Die Briefpartner des Augustinus*, 1993. – Fürst, *Augustins Briefwechsel mit Hieronymus*, 1999.

besonders aber Hieronymus¹¹ boten eine unendliche Materialfülle. Paulinus von Nola¹², Rufinus von Aquileia, der Freund und spätere Gegner des Hieronymus, sowie Sulpicius Severus überlieferten Nachrichten über die Bedeutung und den Umgang mit dem Buch sowie über die Technik der Buchherstellung und -verbreitung. Bemerkenswerte Wandlungen auf dem Gebiet des Buchwesens haben sich im 5. Jahrhundert nicht vollzogen. Auch das Christentum, dem sich die kultivierte römische Aristokratie geöffnet hatte, veränderte zunächst nichts am Althergebrachten. Am deutlichsten illustrierte diese Beobachtung Sidonius (um 430–480). Er gilt als einer der letzten Vertreter spätantiker christlicher Bildung in Gallien. Der Tradition eines Plinius minor und (Quintus Aurelius Eusebius) Symmachus folgend, hinterließ er neun Bücher wortreicher, mitunter gedankenarmer, aber kulturgeschichtlich wertvoller Briefe.

Zu einem Zentrum der Buchherstellung und -verbreitung begannen sich im 5. und 6. Jahrhundert die Bischofssitze zu entwickeln, wenn wir beispielsweise den Aussagen des Avitus von Vienne, des Caesarius von Arles oder des Ennodius von Pavia folgen.

Die Buchproduktion in den Klöstern tauchte im 5./6. Jahrhundert in den Quellen als neue, der Antike unbekannt Form der Buchherstellung und -verbreitung auf. Der Gedanke der Herstellung von Büchern in klösterlichen Skriptorien, deren Einrichtungen seit dem 6. Jahrhundert anstiegen, wurde zum ersten Mal durch Cassiodor (* um 485, † um 580), *Magister officiorum* und *Praefectus praetorio* unter Theoderich dem Großen, in Vivarium verwirklicht.¹³ Seine Idee war keineswegs originell. Es hat bereits Vorläufer dieses Entwicklungstrends gegeben, z. B. Lerinum (Lérins)¹⁴, Augustinus in Hippo Regius und Eugippius in Lucullanum¹⁵. Jedoch gebührt Cassiodor das Verdienst, als erster die potentiellen Möglichkeiten erkannt zu haben, die sich in der beschaulichen Abgeschlossenheit einer quasi

11 Kloeters, Buch und Schrift bei Hieronymus, 1957. – Eiswirth, Hieronymus' Stellung zur Literatur und Kunst, 1955. – Rebenich, Hieronymus und sein Kreis, 1992.

12 Grundlegend zur Person und zum Umfeld ist das Buch von Sigrid Mratschek, Der Briefwechsel des Paulinus von Nola, 2002.

13 Gelegen bei Scyllaceum (= Squillace in Kalabrien an der Küste des Ionischen Meeres am Golf von Squillace) auf einem der süditalienischen malerischen Landsitze Cassiodors.

14 Das von Honoratus von Arles gegründete Kloster liegt auf der zweitgrößten Insel Saint Honorat der Îles de Lérins vor der Côte d'Azur in der Nähe von Cannes. Es entwickelte sich zu einem der bedeutendsten Klöster des Abendlandes. Die von Honoratus verfasste Mönchsregel gilt als älteste Klosterregel Galliens. Die Abtei Notre-Dame de Lérins ist heute ein Zisterzienserkloster.

15 Traube, Vorlesungen und Abhandlungen. Bd. 1, 1909, S. 108–110. – Das Castrum Lucullanum (Castel dell'Ovo bei Neapel) stammt aus dem 1. Jh. v. Chr. Hier befand sich auch eine der Villen des römischen Konsuls und Feldherrn Publius Licinus Lucullus († ca. 57 v. Chr.), u. a. berühmt geworden durch seine Kunstsammlungen und seine vorzügliche Küche. Das zu den kaiserlichen Landsitzen gehörende Kastell wurde nach der Eroberung Ravennas durch Odoaker (476 n. Chr.) die Zuflucht des abgesetzten letzten weströmischen Kaisers Romulus Augustulus.

klösterlichen Gemeinschaft für die Buchherstellung eröffneten. Sein Ziel aber bestand nicht darin, die Institution des klösterlichen Skriptoriums zu etablieren, sondern nach dem Scheitern seiner eigenen politischen Intentionen das Ansehen der römischen Bildungselite zu festigen und ihrer geistigen Tätigkeit einen geschützten Raum zu geben.

Die ernste politische und wirtschaftliche Situation veranlasste Kaiser Justinian (reg. 527–565) noch einmal zu einem umfassenden Restaurierungsversuch mit dem Ziel, die Einheit des Imperium Romanum wieder herzustellen. Dazu gehörten u. a. gesetzliche Regelungen zum Buchwesen. Wir können das als Zeichen noch reger geistiger Aktivität und Akzeptanz werten. Buch und Bibliothek erwiesen sich als ein durchaus darstellungswerter Gegenstand z. B. in den Schriften Gregors des Großen, Gregors von Tours und des Venantius Fortunatus.

Am Ende des 6. Jahrhunderts erschien in den Quellen ein neues Element: die Tätigkeit der Mönche in Irland und in den Tochtergründungen auf dem Kontinent. Als charakteristisches Beispiel sei auf Columban (den Jüngeren) und seine berühmten Gründungen Bobbio und Luxeuil hingewiesen. Irische und angelsächsische Mönche einerseits und das Buchwesen andererseits bildeten in der Folgezeit eine nahezu untrennbare Einheit. Diese Feststellung wurde vor allem durch den bedeutendsten Gelehrten des Frühmittelalters, Beda Venerabilis (um 673–735), rückschauend bestätigt. Dessen Schriften bieten ausgezeichnetes Quellenmaterial zum Buchwesen in Irland mit seinen Beziehungen zum Festland.

Neben dem Wirken der Inselmönche entwickelten sich vor allem unter dem Einfluss der römerfreundlichen Westgoten in Spanien bemerkenswerte Aktivitäten, die bereits mit Isidor von Sevilla (um 570–636) einen ersten Höhepunkt erreichten. Die Kontinuität wurde durch Eugenius und Hildefonus von Toledo bewahrt. Hier entstand (allerdings erst zu späterer Zeit) ein Gegengewicht zum Kerngebiet des ehemaligen Imperium Romanum. Doch bedeutete Verlagerung noch keineswegs Kontinuitätsbruch.

Die zweite Gruppe literarischen Quellenmaterials bilden die Regeln der klösterlichen Gemeinschaften.¹⁶ Das Mönchtum war eine neue Erscheinung in der sozialen Struktur der spätantiken Gesellschaft. Es wurde aus dem griechisch-orthodoxen Osten übernommen und nach den Gegebenheiten des lateinischen Westens modifiziert. Dabei gewann die praktische Tätigkeit gegenüber der reinen Kontemplation, die zunächst charakteristisch für das östliche Mönchtum war, die Oberhand.¹⁷ Tätigkeitsanweisungen finden sich daher in unterschiedlicher Deutlichkeit in fast allen Regeln klösterlicher Gemeinschaften.

16 Holste(nius) (Hrsg.), *Codex regularum monasticarum et canonicarum*. T. 1, 1759. – Albers (Hrsg.), *Consuetudines monasticae*. Bd. 1–5, 1900–1912.

17 Jedoch ist die Aufforderung zu körperlicher Arbeit neben der Kontemplation auch bei Basilios dem Großen in Ansätzen schon nachweisbar. Vgl. dazu: Savramis, D.: „Ora et labora“, in: *Mittellat.* Jb 2, 1965, S. 22–37.

Buchbestand wurde bereits im 4. Jahrhundert in den Klöstern der ägyptischen Mönche vorausgesetzt. Am nachhaltigsten wirkte hier Pachomius, der z. B. Anweisungen über Schreibunterricht in den Klöstern erteilte.¹⁸

Auch Evagrius Ponticus (346–399), bekannt durch eine umfangreiche literarische Tätigkeit, setzte in seinem ‚Nonnenspiegel‘¹⁹ Buchbestand im Kloster voraus. Nach Abbruch seiner erfolgreichen Predigertätigkeit in Konstantinopel lebte er unter den Mönchen des nitrischen Gebirges (gelegen in Unterägypten, in der Nähe von Alexandria) und verdiente sich seinen Lebensunterhalt durch das Abschreiben von Büchern.²⁰

Die Klosterregeln der Folgezeit, zunächst repräsentiert durch Augustinus, boten zum Buchwesen nichts Neues und enthielten in hohem Grade Gedankengut der östlichen Vorbilder.

Benedikt von Nursia (*um 480), der Begründer des abendländischen Mönchtums, schuf mit seinen Regeln Richtlinien, die die klösterliche Lebensform entscheidend bestimmten. Disziplin, Gehorsam, Tätigkeit zum gemeinsamen Nutzen waren das Gerüst seiner Gebote. Er bewegte sich damit ganz auf dem Boden alt-römischer Tradition. Da seine Klostergründung zunächst mehr praktischen Erfordernissen als missionarischer Tätigkeit diene – GREGOROVIVUS spricht davon, dass die Mönche für die Kirche dasselbe wurden, „was für das alte Rom die Militärcolonien gewesen waren“²¹ –, enthielten seine Regeln nur am Rande Äußerungen zum Thema Buch, die nicht über bereits Bekanntes hinausgehen. Der Gedanke der emendatorischen Tätigkeit wurde von Cassiodor in die Klöster hineingetragen; allerdings kam er in den benediktinischen Klöstern erst unter Karl dem Großen zum Durchbruch.

Neues Gedankengut zum Thema Buch brachte auch die Nonnenregel des Caesarius von Arles nicht. Einzig Ferreolus, der Bischof von Uzès, der für das im Jahre 558 von ihm gegründete Kloster nach dem Vorbild der Nonnenregel des Caesarius von Arles ein Reglement verfasste, bezeichnete das Schreiben als etwas Besonderes (Kap. 28).

Klostergründungen lassen sich in der westlichen Reichshälfte bereits im 4. Jahrhundert, vor allem in Italien und Gallien, nachweisen. Doch waren sie noch verhältnismäßig wenig verbreitet. Im 5. Jahrhundert wuchs die Zahl der Neugründungen,

18 Pachomius, Reg. 77 (Consuetudines, S. 40–42).

19 Wilmart, André: Les versions latines des sentences d’Evagre pour les vierges, in: RevBén 28, 1911, S. 143–153.

20 Pallad. Lausiaca 15 (Vita Evagrii) (= PL 74, Sp. 371 C–D): *Scribebat vero ut de opere manuum suarum sumeret cibum; pulchre enim scribebat libralem [sc. celerem] manum.* Vgl. PL 73 (hier Kap. 86: Vita Evagrii), Sp. 1184 A–B: *scribens annuatim pretium solum eorum quae comedebat; eleganter enim scribebat celerem characterem.* Er schrieb schwungvoll und elegant, um sich damit sein tägliches Brot zu verdienen.

21 Gregorovius, Ferdinand: Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. 2. Aufl. Bd. 2. München 1988, S. 13.

ohne dass sich die Schwerpunkte verlagerten. Erstmals jedoch wurden Klöster in Britannien gegründet.

Eine fast unüberschaubare Anzahl von Klöstern entstand dann im 6. Jahrhundert, besonders in Gallien, Italien, Spanien, Sizilien, Irland. Lebensangst, Enttäuschung, der sich verdichtende Zersetzungsprozess der Alten Welt und damit das Fehlen akzeptabler Existenzmöglichkeiten mögen zur Bevorzugung dieser Lebensweise beigetragen haben. Eine entscheidende Rolle spielte aber das inzwischen etablierte Christentum. In dieser Quellengruppe sind die Hinweise zum Gegenstand Buch spärlich. Buchproduktion setzte geistige Beweglichkeit und regen Gedankenaustausch auf der Basis gesicherter materieller Verhältnisse voraus.

Problematisch ist der Quellenwert der *Vitae*, die als eigene Literaturgattung bereits im 4. Jahrhundert in Ansätzen entstanden. Hier ist es besonders schwierig, Legende und historisches Geschehen voneinander zu trennen. Die Aussagen sind nur unter Vorbehalt zu verwerten.

Die Nachrichten über das ägyptische Mönchtum, die *Vitae Patrum* und die ‚*Historia Lausiaca*‘ des Palladius²² als wichtige Quelle für das ältere Mönchtum, boten kaum nennenswerte Angaben zum Buchwesen. Das änderte sich in der Folgezeit dadurch, dass sich die *Vitae* zu einem eigenen Literaturzweig entwickelten.

In der *Vita* des Caesarius von Arles²³ erfuhr man z. B. von einem *notarius* Messianus, der dem Bischof wohl persönlich zur Verfügung stand. Der Verfasser der *Caesarius-Vita* wusste auch zu berichten, dass im Nonnenkloster der Schwester des Caesarius sehr eifrig geschrieben wurde.

Aufschlussreiche Nachrichten konnten wir auch den *Vitae* des Remigius von Reims²⁴ und des Aridius, Abt eines Klosters in Limoges²⁵ entnehmen. Letzterer soll sich u. a. um die Verbreitung von Büchern in den benachbarten Diözesen gekümmert haben. Dass Klöster bereits im 6. Jahrhundert Prachthandschriften herstellten, bezeugte z. B. die *Vita Radegundis*²⁶, die sich mit dem Geschehen im Kloster der thüringischen Königstochter beschäftigte.

Interessante Details zur Buchherstellung und -verbreitung boten die ‚*Vitae Sanctorum Hiberniae*‘²⁷, die Einblick in die geistige Tätigkeit der Inselmönche

22 Palladius († vor 431) war Schüler des Evagrius Ponticus, lebte zeitweise als Mönch in Ägypten und wurde später Bischof von Helenopolis in Bithynien. Sein Werk schrieb er im Auftrag des Lausus, des höchsten Beamten am byzantinischen Kaiserhof unter Arkadios und Theodosius II.

23 *Vitae Caesarii episcopi Arelatensis libri II* ed. Bruno Krusch (= MGH Script. rer. Merov. III, S. 433–501).

24 *Vita Remigii episcopi Remensis auctore Hincmaro* ed. Bruno Krusch (= MGH Script. rer. Merov. III, S. 239–347).

25 *Vita Aridii abbatis Lemovicini* ed. Bruno Krusch (= MGH Script. rer. Merov. III, S. 576–612).

26 *Vita Radegundis* ed. Bruno Krusch (= MGH Script. rer. Merov. II, S. 358–359).

27 *Vitae sanctorum Hiberniae* recogn. Carolus Plummer. Tom. 1.2. Oxford 1910. – *Vitae sanctorum Hiberniae ex cod. Salmaticensi nunc Bruxellensi*. Ed. William W. Heist. Brüssel 1965 (Subsidia hagiographica. 28).

gewähren. Erste verwertbare Aussagen liegen seit der Wirksamkeit des hl. Patricius im 5. Jahrhundert vor. Intensive Schreibtätigkeit war charakteristisch für die Inselklöster: Schreiber wurden gegenseitig ausgetauscht (wobei man die Darstellung dieses Vorgangs stark mit Wundergeschichten vermischte); man reiste nach Italien, insbesondere nach Rom, dem traditionellen Bücherzentrum, um Bücher zu erwerben. Diese Reisen häuften sich vor allem im 7. Jahrhundert. Die Berichterstattung über kulturhistorisch interessante Gegenstände war bis in das 6. Jahrhundert lebendig. Bildungsstand und Bildungsbedürfnis schienen sich auf einem relativ hohen Niveau bewegt zu haben, denn stets wurden Bücherbesitz und Schreibtätigkeit bezeugt. Auch die Legende bediente sich des Bildes eines schreibenden oder lesenden Mönches sehr gern. In ihr wurde sowohl von großen Fleißleistungen einzelner Schreiber als auch vom künstlerischen Schaffen der irischen Mönche bei der Herstellung der Bücher oder Buchhüllen berichtet. Ausführlicher als die Festlandsviten beschäftigten sich die Inselviten mit der klösterlichen Buchproduktion und bezeugten den Kontakt zum Büchermarkt des Festlandes. Diese Aussagen werden durch Berichte in den Schriften des Beda Venerabilis erhärtet. Er konstatierte eine kontinuierliche Buchproduktion in den Skriptorien nach Festlandsvorlagen und schrieb über regen Reiseverkehr zum Bucherwerb.

Neben die Gruppe der schriftlichen Quellen treten die direkten Zeugnisse materieller Kultur. Kann der Historiker diese Quellen gezielt nutzen, gewinnen seine eigenen Interpretationen größere Wahrscheinlichkeit. Für den zu behandelnden Gegenstand stehen die in den ‚Codices Latini Antiquiores‘ gesammelten und als Specimina reproduzierten Handschriften als direkte Zeugen zur Verfügung. Sie können das Bild, das die schriftlichen Quellen entwerfen, ergänzen, indem sie z. B. Aussagen über die lokale Buchproduktion, den Inhalt oder die Herstellungszentren ermöglichen. Wir müssen aber berücksichtigen, dass die erhaltenen Handschriften vom Zufall abhängen. Schlussfolgerungen können demzufolge nur vorläufigen Charakter tragen und nur dann verallgemeinert werden, wenn die anderen Quellengattungen ihnen nicht grundsätzlich widersprechen.

Dem alten Buch widmet sich die Sekundärliteratur je nach Zielstellung mehr oder weniger ausführlich. Die buchgeschichtliche Fachliteratur bietet außer dem Handbuch²⁸ zwei große Gesamtdarstellungen zum Buchwesen der Antike und des Mittelalters; das Bindeglied fehlt. Doch liegen eine Reihe inhaltsreicher und wertvoller Einzeluntersuchungen vor (besonders BISCHOFF²⁹ und LOWE³⁰), die spätantiker Buchproduktion Aufmerksamkeit schenken. Kontinuität und Wandel in

28 Hdb. der Bibl.wiss. Bd. 1 (Böckler, Schrift und Buch), 1952. Bd. 3,1 (Bömer, Bibliotheken), 1955.

29 Bischoff, *Mittelalterliche Studien*. Bd. 1,2, 1966–1967. Vgl. auch Krämer, Sigrid: *Bibliographie Bernhard Bischoff und Verzeichnis aller von ihm herangezogenen Handschriften*. Frankfurt a. M. 1998 (Fuldaer Hochschulschriften. 27).

30 Lowe, *Palaeographical Papers* (1907–1965), Vol. 1,2, 1972.

der Buchherstellung – allerdings den Bogen spannend von der Antike bis zur modernen Buchproduktion – wird in einer Arbeit von WIDMANN behandelt.³¹ Die spätantiken Verhältnisse werden hier nur am Rande dargestellt. Als materialreiche Überblicksdarstellung ist auch „Das Buch in der Antike“ von BLANCK zu bewerten (s. Anm. 4). Die Arbeit berücksichtigt durchaus Besonderheiten des spätantiken Buchwesens, insbesondere die Buchform und die Ausstattung.

Abschließend sei zur Gruppe der Sekundärliteratur bemerkt, dass in ihren einzelnen Kategorien: den Handbüchern, den Literatur- und Kirchengeschichten, den allgemeinen historischen Darstellungen, sowie der sonstigen Literatur zum Buch- und Bibliothekswesen (in Form von Monographien und Einzeluntersuchungen, ebenso in den paläographischen und kunsthistorischen Studien) unterschiedliche Akzente gesetzt und Schwerpunkte gebildet werden, die partiell auch die Spätantike einbeziehen. Die vorliegende Studie sieht ihre Aufgabe nun darin, aus der Fülle der Einzelercheinungen eine Vorstellung von spätantiker Buchherstellung und -verbreitung zu entwickeln, die sich in das historische Ambiente der Zeit des Übergangs von der Antike zum Mittelalter einfügt.

31 Widmann, *Kontinuität und Wandel*, 1970. – Mit antiken Verhältnissen beschäftigt sich sein Aufsatz: *Herstellung und Vertrieb des Buches in der griechisch-römischen Welt*, 1967.